



Vorurteile ablegen

Spiritueller Impuls für Samstag, den 27.02.2021

Mt 5, 43–48

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Wenn ihr nämlich nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßt, was tut ihr damit Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden? Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist.

Hammer und Feindesliebe

Ein Mann will ein Bild aufhängen. Den Nagel hat er, nicht aber den Hammer. Der Nachbar hat einen. Also beschließt unser Mann, hinüberzugehen und ihn auszuborgen. Doch da kommen ihm Zweifel: Was, wenn der Nachbar mir den Hammer nicht leihen will? Gestern schon grüßte er mich nur so flüchtig. Vielleicht war er in Eile. Aber vielleicht war die Eile nur vorgeschützt, und er hat etwas gegen mich. Und was? Ich habe ihm nichts angetan; der bildet sich da etwas ein. Wenn jemand von mir ein Werkzeug borgen wollte, ich gäbe es ihm sofort. Und warum er nicht? Wie kann man einem Mitmenschen einen so einfachen Gefallen abschlagen? Leute wie dieser Kerl vergiften einem das Leben. Und dann bildet er sich noch ein, ich sei auf ihn angewiesen. Bloß weil er einen Hammer hat. Jetzt reicht's mir wirklich. – Und so stürmt er hinüber, läutet, der Nachbar öffnet, doch noch bevor er „Guten Tag“ sagen kann, schreit ihn unser Mann an: „Behalten Sie Ihren Hammer, Sie Rüpel!“ (Paul Watzlawick)

Liebe Freunde, die klare Aufforderung Jesu zur Feindesliebe und eine eher zum Schmunzeln anregende Episode. Für mich gehört beides ganz eng zusammen.

Dieses „Lieben“, von dem Jesus heute spricht, das ist nicht ein diffuses Gefühl, sondern das ist echte Arbeit: Ich muss an mir arbeiten, damit ich aus den alten Gleisen herauskomme, die ich in meinem Kopf habe, und anfangen kann, neu zu denken. Ich muss an mir arbeiten, damit ich die alten Vorurteile über Menschen nicht einfach übernehme, sondern ich muss bereit sein, neue, eigenen Erfahrungen zu machen. Ich muss daran arbeiten, selbst ein neues Verhalten an den Tag zu legen, das freundlich und einladend ist – nicht immer nur zu kritisieren und zu meckern, sondern auch mal zu loben, anerkennen, was andere gut machen. Ich muss daran arbeiten, ein Interesse zu haben an den Lebensumständen anderer, damit ich sie besser verstehen kann – und ich muss anderen die Möglichkeit geben, auch mich besser kennen und verstehen zu lernen.

Das ist unendlich schwer, das bedarf vieler Anstrengungen und das ist nichts für Dumme. Wie gesagt: da brauche ich Kompetenz, Köpfchen und Mut. Daran muss ich arbeiten; das muss ich lernen. Aber nur das verändert. Nur das schenkt neue Chancen.

All diese Arbeit, so führt Jesus weiter, soll ich auf mich nehmen, weil Gott das ja auch mit mir so macht; weil Gott auch ein anderes Verhaltensmuster zeigt, als die Juden damals es sich ausgerechnet haben: Weil Gott mich auch dann noch liebt, wenn ich gar nicht gut bin – und mich nicht straft; weil er seine Sonne auch dann immer noch über mir aufgehen lässt, auch wenn ich es vielleicht gar nicht verdient hätte. Weil er nicht meinen Tod will, sondern dass ich lebe. Ich – und die anderen auch. Dass ich nicht mehr nach dem alten Muster lebe: „Wie du mir, so ich dir“, sondern „wie Gott mir, so ich dir“ – so dass selbst aus Feinden Freunde werden können. Ich glaube, das kostet nicht so viel, es reicht nach dem Beispiel Jesu zu leben.